

Feucht bei Nürnberg

Entwicklung und innere Differenzierung einer großstadtnahen Gemeinde *

von

MARGARETE GRABERT

Mit 3 Kartenskizzen und 1 Figur

Kaum eine andere Zahlenreihe führt die Dynamik der Marktgemeinde Feucht während der letzten hundert Jahre deutlicher vor Augen als diejenige der Bevölkerungsentwicklung. Nachdem Feuchts Bedeutung als Zentrum der Zeidler (freie Bauern mit dem Regal der Wildbienenutzung) im Lorenzer Reichswald aus dem Mittelalter nur bis in die frühe Neuzeit hatte gerettet werden können und es schließlich zu einem stillen Walddorf herabgesunken war, gelang es ihm seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, seine Einwohnerzahl von 689 (1867) in einem kontinuierlichen Anstieg auf 9214 (1969) zu steigern. Mit mehr als 10 000 Einwohnern rückte es 1971 sogar an die zweite Stelle unter den einwohnerstärksten Gemeinden im Landkreis Nürnberg ¹.

Diese unverhältnismäßig große Bevölkerungszunahme mußte ihren Niederschlag am augenfälligsten in der Bautätigkeit finden. Ausgedehnte Wohngebiete schließen sich vor allem im Westen und Süden an den alten Kernbereich Feuchts an und lassen in genetisch-physiognomischer und sozialer Hinsicht bereits deutliche Differenzierungen erkennen. Der traditionelle Ortskern hingegen nimmt sich im Verhältnis zur heute bebauten Fläche minimal aus, birgt dafür aber die Relikte des historischen Feucht, so z. B. die bereits im ausgehenden 12. Jahrhundert erwähnte Kirche St. Jakob, drei nürnbergische Herrensitze aus dem 16. und 17. Jahrhundert sowie einige stattliche Gebäude im fränkischen Fachwerkstil (Rathaus, Wirtshäuser).

Ein Gang durch diesen Ortskern läßt jedoch auch ein anderes Phänomen deutlich erkennen: Wie in Gemeinden dieser Größenordnung üblich,

*) Zusammenfassung einer Staatsexamensarbeit, die am Geographischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg im Jahre 1971 abgeschlossen wurde. Stand der statistischen Erhebungen: 30. 6. 1970.

1) Alle Angaben auf Landkreisbasis beziehen sich auf den Stand vor der Bayerischen Gebietsreform.

konzentriert sich allein hier das „Geschäftsleben“. Die geringe Zahl der Einzelhandels-, Handwerks- und Dienstleistungsbetriebe zeigt aber klar, daß sowohl in der Eigenversorgung als auch in den zentralörtlichen Funktionen die Marktgemeinde Feucht heute aufs stärkste vom nahegelegenen Nürnberg abhängig ist. Andere Indikatoren, z. B. die Pendlerbilanz, untermauern diese Feststellung zusätzlich.

Im Rückblick auf vergangene Jahrzehnte ist es möglich, den Strukturwandel Feuchts vom Zeidler- und Walddorf zu einer relativ eigenständigen Industriegemeinde und schließlich zu einem großstadtnahen Wohnvorort nachzuvollziehen.

1. Die Entwicklung Feuchts bis zur Gegenwart

1. Der Werdegang bis 1834

Zu keiner Zeit konnte sich Feucht dem Einfluß des nur 15 km entfernten Nürnberg entziehen. Die ursprünglichen Funktionen — die Versorgung Nürnbergs und besonders seiner bodenständigen Lebküchnelei mit Produkten der altansässigen Zeidler sowie die Sicherung des reichsstädtischen Gebiets als Grenz- und Zollort — und seine Bedeutung im Lorenzer Wald als Sitz des Zeidelgerichts verhalfen dem Dorf zu Beginn des 16. Jahrhunderts zwar zu einer kurzen Blüte, hatten aber keinen Einfluß auf seine weitere Entwicklung. Dagegen vermochte die Lage an der alten Handelsstraße Nürnberg—Regensburg—Wien nicht nur den Ortsgrundriß zu prägen, sondern auch den Werdegang Feuchts nachhaltig zu bestimmen: Wie dem Urkataster von 1834 zu entnehmen ist, spielte die Landwirtschaft bereits zu dieser Zeit infolge ungünstiger Naturgrundlagen auf den Diluvialsanden des Nürnberger Beckens eine nur noch sehr untergeordnete Rolle. Die beiden anderen Wirtschaftsbereiche hingegen — der tertiäre Sektor insbesondere aufgrund hoher Anteile von Angehörigen des Gaststättengewerbes — waren weit über dem Durchschnitt vertreten und konnten ihre Stellung in der Folgezeit weiter ausbauen.

2. Die Entwicklung von 1835 bis 1945

Den entscheidenden Anstoß für eine zweite Entwicklungsphase gab die Tatsache, daß Feucht in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts anstelle des alten Universitätsstädtchens Altdorf Bahnstation an der Hauptlinie Nürnberg—Regensburg wurde. Die Folge dieses bedeutenden Ereignisses war ein rasches Anwachsen der Bevölkerung von 689 Einwohnern (1867) auf 1281 Einwohner (1910) und schließlich 3231 Einwohner (1939), eine Entwicklung, die nicht zuletzt durch die Gründung mehrerer Industriebetriebe mitbeeinflußt wurde. Ursprünglich gehörten dazu vor allem standortgebundene, d. h. also hier holzverarbeitende Unternehmen, bis sich nach dem Ersten Weltkrieg eine mehr transportorientierte Industrie durchsetzte (z. B. Landmaschinenfabrik mit Gleisanschluß).

Der Verkehrserschließung durch die Eisenbahn, deren Netz durch zwei in Feucht abzweigende Stichbahnen nach Altdorf und Wendelstein (letztere heute stillgelegt) noch erweitert wurde, folgte in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts die Fertigstellung der Autobahn München—Berlin. Zusammen mit der Bundesstraße 8, deren Trasse weitgehend der Linienführung der alten Handelsstraße nach Regensburg folgt, begrenzt sie die Siedlungsfläche der Gemeinde im Westen und Süden.

Bedingt durch die Niederlassung von Industriebetrieben und durch die gute Erreichbarkeit auf Straße und Schiene, entwickelte sich Feucht bis 1939 mit einem Überschuß an Arbeitsplätzen nicht nur zu einem stark gewerblich geprägten Ort, sondern sogar zu einer Einpendlergemeinde. 82 % der auswärtigen Arbeitskräfte kamen 1939 aus den Landkreisen Nürnberg (51 %), Neumarkt (19 %) und Schwabach (12 %); 6 % stammten aus der Stadt Nürnberg selbst. Von den 1584 in Feucht wohnhaften Erwerbspersonen waren hingegen nur 13,9 % Auspendler, davon 13,2 % nach Nürnberg. Dagegen machten die Einpendler, von denen über 93 % auf Arbeiter entfielen, 47,8 % aller in Feucht beschäftigten Personen aus. Somit fanden 2613 Erwerbstätige 1939 in Feucht Arbeit.

Zwar bestanden auch in dieser Zeit stets Verbindungen zu Nürnberg, sei es durch die Auspendler, die mit nur 221 Personen (1939) den 1250 Einpendlern zahlenmäßig allerdings weit unterlegen waren, sei es aufgrund der Bedarfsdeckung, die jedoch in keiner Weise an die heutigen Ausmaße herankam und sich vorwiegend auf langlebige Gebrauchsgüter beschränkte, oder sei es ganz allgemein aufgrund höherer Verwaltungs- und Dienstleistungsfunktionen der Stadt. Im Vergleich zu seiner Frühzeit und den Nachkriegsentwicklungen konnte Feucht damals aber sein — soweit im direkten Einflußbereich einer Großstadt überhaupt möglich — höchstes Maß an Autonomie erreichen.

Was die Bautätigkeit betrifft, so mußte sie im Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung verstärkt einsetzen (Abb. 1). Sie florierte denn auch bis zum Ersten Weltkrieg, vom Ortskern (Viertel A) ausgehend besonders nach Nordwesten (Viertel C) in Richtung Bahnhof und nach Süden entlang den Ausfallstraßen zur Bundesstraße 8 (Viertel B). Vorzugsweise in der Ortsmitte, dann aber auch in diesen beiden Erweiterungsgebieten ließen sich nach alter Tradition Handel- und Gewerbetreibende nieder, deren Dienstleistungen für die damalige Gemeinde auch völlig ausreichend waren. Die Durchmischung von Wohn- und Geschäftsfunktion hat sich in diesen Gebieten bis heute erhalten und in keinen anderen Ortsteil eindringen können.

Kennzeichnend für die Industriegemeinde Feucht sind vier einheitliche Kleinsiedlungen auf baugenossenschaftlicher Basis, deren Errichtung in die Zwischenkriegszeit zurückreicht. Drei davon sind mit Eigenheimen, vor-

zugsweise für Arbeiter sowie für einfache und mittlere Angestellte, bebaut (Viertel D, S, U), eine befindet sich im Besitz der Gemeinde und soll wirtschaftlich schwachen Bevölkerungsgruppen Unterkunft bieten (Viertel F). In beträchtlicher Entfernung vom Ortskern gegründet, liegen zwei dieser Siedlungen nördlich der Bahn, d. h. im Nahbereich des geschlossenen Industriegebiets (Viertel D und F), während die beiden anderen im Süden, in geringer Entfernung zur B 8, angelegt worden sind (Viertel S und U).

Je nach dem Grad der Durchmischung mit neuen Einwohnergruppen und nach dem verschieden raschen Fortschritt der baulichen Erweiterung haben sich in diesen Vierteln die Strukturen der ursprünglichen Arbeitersiedlungen mehr oder weniger gut erhalten, was sich heute beispielsweise an noch vorhandenen landwirtschaftlichen Nebengebäuden, Nutzgärten usw. erkennen läßt. Zusammen mit dem alten Kernbereich bilden diese Viertel in ihren bevölkerungs- und siedlungsgeographischen Merkmalen die traditionellen Wohngegenden der einheimischen und altansässigen Bevölkerung.

Zwar sind die Zwischenkriegssiedlungen der Viertel D, F, S und U nicht nur aufgrund ähnlicher Struktur, sondern auch wegen ihrer planmäßigen Anlage bis heute im neuzeitlichen Siedlungsgebiet ziemlich klar zu erkennen, doch machen sie nicht die Mehrzahl der Wohngebäude aus dieser Zeit aus — auch wenn es durch ihre Geschlossenheit vielleicht so scheinen mag. Vielmehr herrschen von privater Hand errichtete Individualbauten vor, vorwiegend Ein- oder Zweifamilienhäuser. Diese Bautätigkeit konzentrierte sich jedoch nicht in einem deutlich abgrenzbaren Bereich, sondern erfolgte regellos in einer breiten Zone um den Ortskern (ausgenommen im Osten), die weitgehend der riesigen Baulücke zwischen Kerngebiet und baugenossenschaftlichen Siedlungen entsprach, oder aber außerhalb jeglicher Verbindung mit bereits aufgesiedelten Flächen, wie z. B. südlich der B 8. Zwar wurde die starke Zersiedlung im Kernrandbereich durch neuere Ausbauten inzwischen etwas gemildert, doch ist es weiterhin unmöglich, diese heterogenen Gebiete bestimmten Typen zuzuweisen. Vielmehr gleicht diese Zone einem Übergangsbereich, in dem sich die Strukturen der angrenzenden alten und neuen Siedlungen mischen und diesen Bezirken (Viertel E, K, L, O, P und Q) unterschiedliche Ähnlichkeit mit einem benachbarten Viertel verleihen.

Eine besondere Eigenheit aus der Siedlungstätigkeit dieser Epoche stellt ein relativ geschlossenes Mehrfamilienhausgebiet der Reichsbahn-Wohnungsbaugesellschaft dar (Viertel I). In Bahnhofsnähe gelegen, gab die günstige Verkehrsverbindung zu Nürnberg den Anlaß dazu. Ohne diese Bahnbediensteten hätte sich der Anteil der Auspendler an den Erwerbspersonen 1939 nicht auf ca. 14 %, sondern nur auf ca. 8—9 % belaufen.

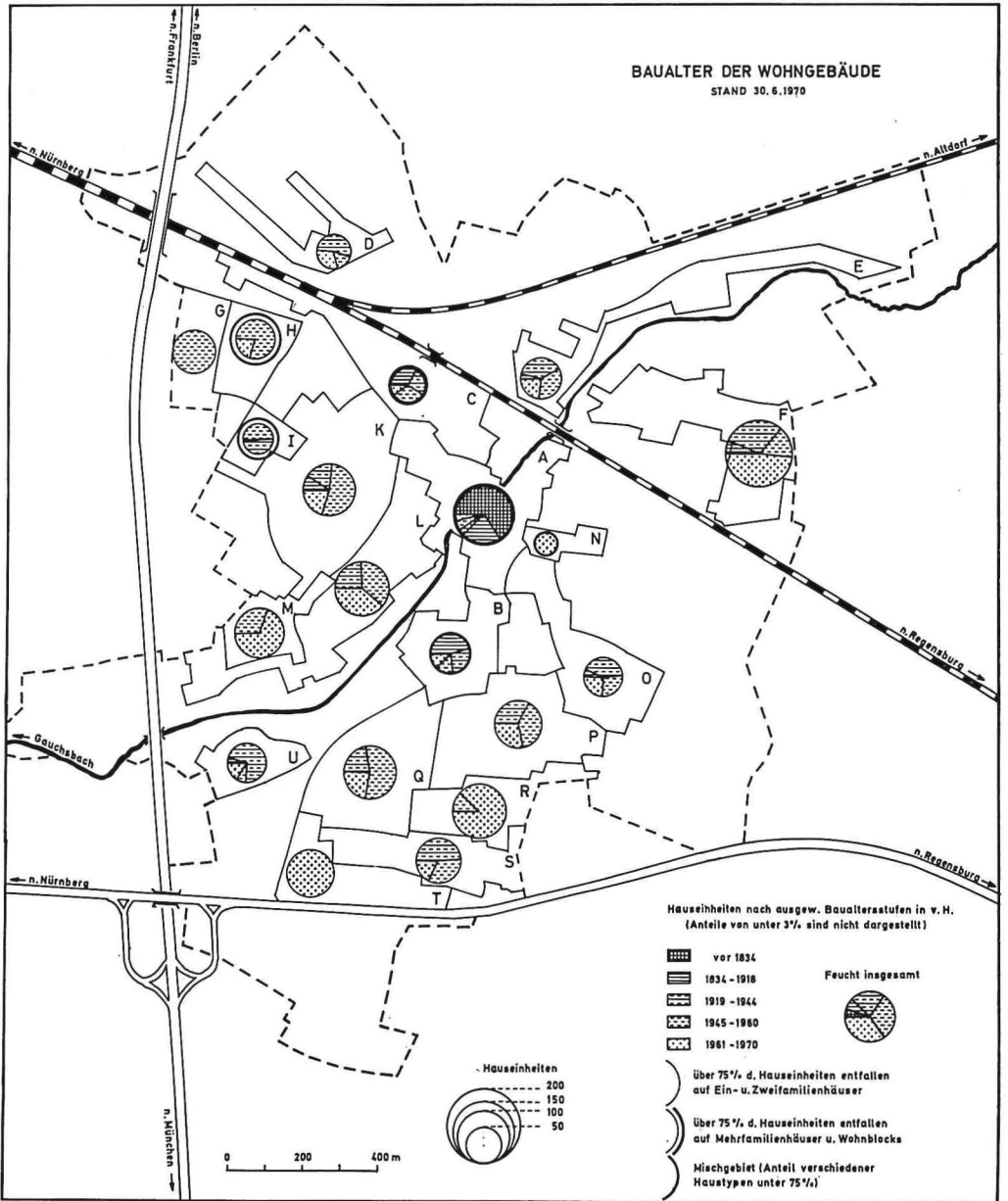


Abb. 1. Feucht. Baualter der Wohngebäude

3. Junge Wandlungen nach 1945

Sein heutiges, gegenüber der Vorkriegszeit völlig verändertes Gepräge hat Feucht jedoch erst in einer dritten Entwicklungsphase, nämlich nach 1945, erhalten. Der Zustrom von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, der bis etwa 1960 kontinuierlich andauerte, hatte in der Siedlungstätigkeit der fünfziger Jahre einen verstärkten sozialen Wohnungsbau zur Folge. Obwohl diese „neue“ Bevölkerungsgruppe heute in nahezu allen Ortsteilen vertreten ist, trägt ein geschlossenes Wohnblockgebiet in unmittelbarer Bahnhofsnähe mit 45 % der Einwohner aus den ehemals deutschen Ostgebieten noch deutlich die Züge seiner ursprünglichen Bestimmung (Viertel H).

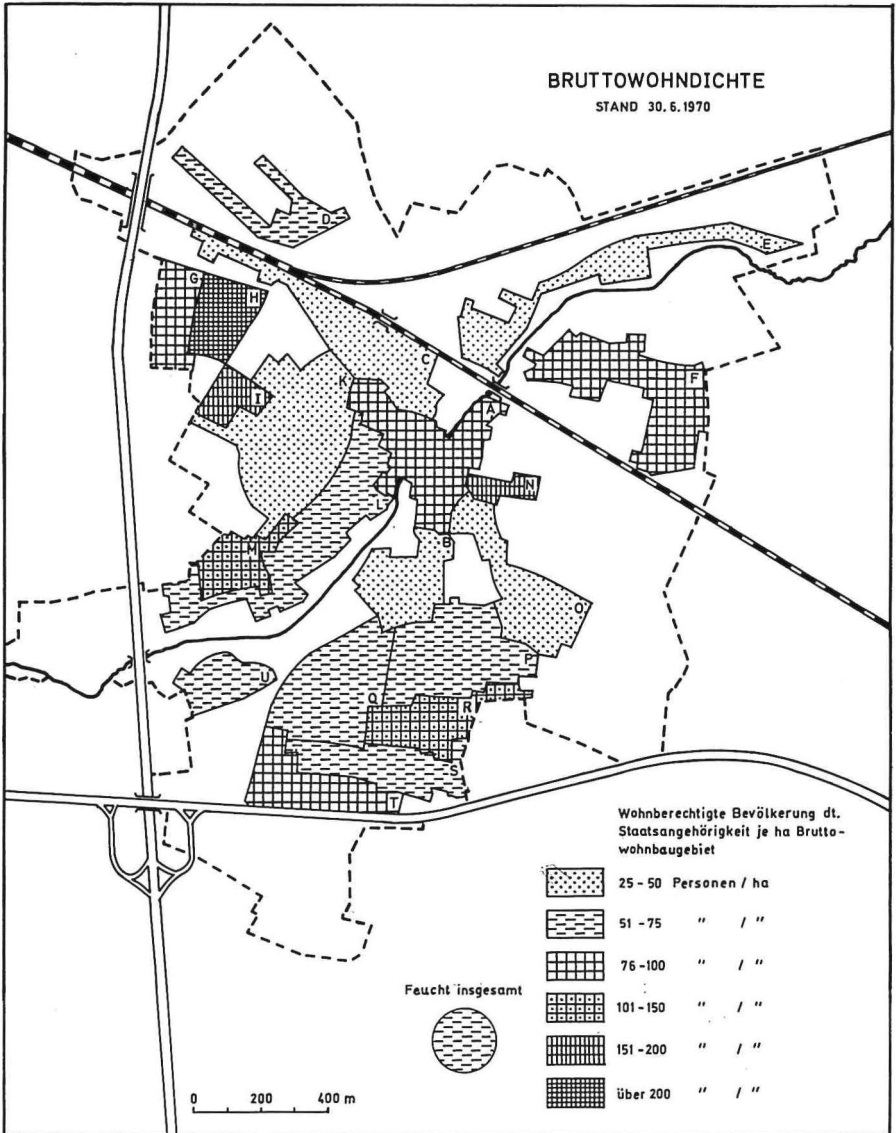
Wie der Großteil der übrigen Zuzügler in dieser Zeit, gingen auch die meisten Flüchtlinge und Heimatvertriebenen nicht in Feucht, sondern vorwiegend in Nürnberg ihrem Beruf nach. Da die Zahl der Arbeitsplätze in der Feuchter Industrie im Verhältnis zur Bevölkerungszunahme nur geringfügig stieg — die Ansiedlung von Betrieben im ehemaligen Muna-gelände westlich der Autobahn (Bewerbungen u. a. von Siemens und DKW) wurde von zuständiger Stelle in Bonn nicht genehmigt —, nahm die Auspendlerzahl zu, ein Prozeß, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist. Nach einem vorübergehenden Absinken der Einpendlerquote (1950) erreichte ihr Anteil an den in Feucht beschäftigten Erwerbspersonen bis 1961 mit 1142 Personen annähernd wieder den Vorkriegsstand (42 % gegen 47,8 % im Jahr 1939), während die Zahl der Auspendler im gleichen Zeitraum kontinuierlich auf über 1900 im Jahr 1961 (= 54 % der in Feucht wohnenden Erwerbspersonen) anstieg. Der vor allem in den letzten 10 Jahren anhaltende Zustrom von Zuzüglern, insbesondere aus der Stadt und dem Landkreis Nürnberg (30 % bzw. 19 % aller zugezogenen Personen), beschleunigte diese Entwicklung ungemein, so daß Feucht heute in erster Linie als Wohngebiet und demzufolge als Auspendlergemeinde eingeschätzt werden muß. Die in Feucht beschäftigten Erwerbspersonen rekrutieren sich kaum zur Hälfte aus ortsansässigen Arbeitnehmern; der überwiegende Teil kommt aus dem näheren Umland (Lkr. Nürnberg, Lkr. Neumarkt). Unter den bevorzugten Unternehmen rangiert die altansässige Landmaschinenfabrik mit über 1000 Arbeitnehmern ($\frac{3}{5}$ davon sind Einpendler) an erster Stelle, gefolgt von einem Betrieb für galvanische Anlagen, einer Wellkistenfabrik, einem modernen Kalksandsteinwerk sowie einer Maschinenbau- und Spezialbaustofffabrik. In nächster Zeit will eine pharmazeutische Firma aus Nürnberg in Feucht mit der Produktion beginnen.

Außer dem geschlossenen Industrieareal nördlich der Eisenbahn, in dem sich bis heute die meisten Betriebe konzentrieren, werden im derzeitigen Flächennutzungsplan keine weiteren Gebiete für rein gewerbliche Nutzung ausgewiesen. Nur entlang einer Ausfallstraße nach SO, die die

Viertel O und P durchzieht, sieht man „gemischte Bauflächen“ vor, zu denen auch der Ortskern (A) und seine frühesten Ausbauten (B und C) erklärt sind.

Durch den kontinuierlichen Bevölkerungszuwachs in der Nachkriegszeit hat sich Feucht zu einer Auspendlergemeinde bzw. einem Wohnvorort von Nürnberg mit über 10 000 Einwohnern (1971) gewandelt. Begleitet wurde diese Entwicklung von einer außergewöhnlichen Siedlungstätigkeit. Immerhin stammen $\frac{1}{2}$ aller Hauseinheiten aus diesen Jahren (Abb. 1). Während aber im Kernrandbereich die Baulücken, die sich aus der starken Zersiedlung vor 1945 ergeben haben, durch individuellen Hausbau bei weitem noch nicht geschlossen sind, hat das bedeutendste Wachstum an den Ortsrändern eingesetzt. Es handelt sich dabei vornehmlich um die Tätigkeit von Baugenossenschaften, die hier in relativ planmäßigen Anlagen Eigenheime im Doppel- oder Reihenhausstil erstellen, daneben aber auch Mehrfamilienhäuser und Wohnblocks (Viertel G, H, M, N, R und T). Dadurch tritt schon heute in diesen Neubaugebieten eine bauliche Verdichtung klar hervor (Abb. 2). Sie wird in Zukunft weiter zunehmen, nicht nur weil Grund und Boden allgemein knapp geworden sind und die Grundstücks- und Baupreise hoch liegen, sondern weil die an sich schon kleine Gemarkung (1961: 571 ha) im Hinblick auf die umgebenden Wälder (Wasserschutzgebiet, Naherholungsraum Nürnbergs) nur bedingt erweiterungsfähig ist. Vorläufig steht jedoch noch Bauland östlich des alten Ortskerns zur Verfügung, auf dem der erste Abschnitt eines größeren Bauprojekts gerade im Entstehen ist. Neben Eigenheimen verschiedenen Baustils und bis zu achtstöckigen Wohnblocks mit Miet- oder Eigentumswohnungen ist hier auch der Bau eines Subzentrums mit Geschäften des täglichen Bedarfs und verschiedenen Dienstleistungsbetrieben geplant. Für Feucht bedeutet dies eine Neuerung, da sich — wie schon erwähnt — die Versorgungseinrichtungen bisher nur im alten Kerngebiet konzentrieren, während die übrigen Ortsteile fast ausschließlich Wohnfunktion besitzen. Hierzu gehören vor allem die relativ einheitlichen Neubaugebiete der Nachkriegszeit. Mit ausgesprochen hohen Anteilen an Zuzüglern bieten sie aber auch bevölkerungs- und sozialgeographische Merkmale, die eine Gegenüberstellung mit den „traditionellen“ Wohnbezirken des Kernbereichs und der Vorkriegssiedlungen interessant erscheinen lassen. Auf diesen in Karte und Tabelle festgehaltenen Tatbestand wird unten noch zurückzukommen sein.

Der Einfluß der nahen Großstadt macht sich aber nicht nur in der Trennung von Wohn- und Arbeitsort bemerkbar. Mit Versorgungseinrichtungen aller Art nur unzureichend ausgestattet, ist Feucht auf diesem Sektor, ebenso wie im kulturellen Bereich, völlig von Nürnberg abhängig. Ein Vergleich mit den Vorkriegsjahren zeigt deutlich, daß die Entwicklung der Versorgungseinrichtungen — mit Ausnahme der öffentlichen Dienst-



Quellen: Ortsplan Feucht 1: 7500 (verkleinert)
Einwohnerkarte

Entwurf: M. Grabert 1970 / 71

Abb. 2. Feucht. Bruttowohndichte

leistungen — in keiner Weise mit dem raschen Anwachsen des Ortes hat Schritt halten können. Heute besitzen nur die Geschäfte des täglichen Bedarfs, dazu bestimmte Fachgeschäfte, Handwerks- und Dienstleistungsbetriebe (Elektrogeschäfte, Sparkasse, Friseur, Tankstelle) sowie Einrich-

tungen der gesundheitlichen Betreuung (Apotheke, Ärzte) lokale Bedeutung für Feucht. Diese Tatsache ist allein auf die enger gewordene Verflechtung mit Nürnberg zurückzuführen, das nicht nur mit dem Angebot seiner Innenstadt, sondern auch mit den in der Trabantenstadt Nürnberg-Langwasser lokalisierten Versorgungseinrichtungen den Bedarf des Umlandes zu decken vermag. Langwasser ist von Feucht aus in ca. 10 Autominuten zu erreichen; außerdem verkehrt zweimal wöchentlich ein Omnibus von Altdorf über Feucht dorthin. Das relativ gut ausgestattete Neumarkt wird dagegen als Einkaufszentrum aufgrund alter Bindungen nur hin und wieder von Zuzüglern aus der Oberpfalz besucht.

Als Arbeitsort besitzt Feucht heute nur noch für die Landkreise im östlichen und südöstlichen Umland eine gewisse Bedeutung. Ansonsten fehlt ihm jegliche Zentralität. Als einzige bedeutendere, nichtkommunale Dienststelle ist die Landpolizei-Inspektion Nürnberg zu nennen, die jedoch nur wegen der günstigen Verkehrslage hier stationiert worden ist. Eine gewisse Aufwertung kann Feucht vielleicht durch die zur Zeit im Aufbau befindliche Realschule erfahren. Wie weit das ebenfalls im Entstehen begriffene Sportzentrum Bedeutung auch für die Nachbargemeinden gewinnen wird, bleibt abzuwarten.

Die Verbindungen mit Nürnberg sollen dagegen in den nächsten Jahren, zumindest auf dem Verkehrssektor, weiter verbessert werden. Die bisher halbstündliche Verbindung mit der Eisenbahn im Nahverkehr soll durch die Einrichtung einer S-Bahnlinie auf der Strecke Feucht—Erlangen oder Feucht—Schwabach ersetzt werden. Für die jüngsten Ausbaugebiete ist bereits eine Haltestelle Feucht-Ost ins Auge gefaßt. Schließlich ist geplant, den Frankenschnellweg Nürnberg—Bamberg bis nach Feucht zu verlängern.

Allerdings haben diese an sich begrüßenswerten Einrichtungen den Nachteil, daß die Geräuschkulisse von Straße und Schiene, die in Feucht schon durch die Lage im Winkel von Autobahn und B 8 gegeben ist, noch weiter zunimmt. Zwar profitiert die Gemeinde aus diesen ausgezeichneten Verkehrsverbindungen nicht nur im Hinblick auf die gute Erreichbarkeit der nahen Großstadt, sondern auch — und das gilt vor allem für den Autobahnverkehr — durch zahlreiche Übernachtungen von Durchgangsreisenden. Erst kürzlich ist zu diesem Zweck ein Hotel eröffnet worden.

Wenn auch Grünanlagen und Parks in der Gauchsbaue sowie entlang dem großen Neubaugebiet im Osten vorgesehen sind, so müßte bei der erheblichen Lärmbelästigung eine bessere Integration des Ortes in das Nürnberger Naherholungsgebiet vordringlich erscheinen. Stattdessen schwelte jahrelang der Streit um einen geplanten Truppenübungsplatz für die US-Streitkräfte, für dessen Errichtung ein großer Teil des Waldgebiets im Südosten von Nürnberg, d. h. zwischen Altenfurt-Moorenbrunn, Feucht und Röthenbach bei St. Wolfgang, vorgesehen war.

II. Die innere Differenzierung der Gemeinde

1. Die Abgrenzung der Wohnbezirke

Um die innere Differenzierung des Ortes im Hinblick auf vorwiegend bevölkerungs- und sozialgeographische Strukturen herausarbeiten zu können, ist die bebaute Fläche nach folgenden Gesichtspunkten in 20 Bezirke aufgeteilt worden:

- (a) Bachaue und Eisenbahndamm bilden die Grenzen für eine erste Grobgliederung. Dabei fallen die Schienen als Trennlinien stärker ins Gewicht.
- (b) Die Physiognomie, d. h. Grund- und Aufriß der Hauseinheiten, dient meist als Hauptgrundlage für die Betrachtung.
- (c) Ergänzt und differenziert wird diese Charakterisierung durch das Alter des Baubestandes.
- (d) Weiter kann die dominierende Funktion, die ein Gebiet im Siedlungsgefüge ausübt, zur Abgrenzung beitragen. Im Fall Feuchts erlangt dieses Kriterium aber nur untergeordnete Bedeutung, da das geschlossene Industriegebiet nördlich der Bahnlinie zwischen den Bezirken D und E von vornherein unberücksichtigt bleibt und ansonsten — wie erwähnt — nur der Kernbereich A—C gemischt strukturiert ist (Wohn- und Geschäftsfunktion). Alle anderen Viertel stellen ausgesprochene Wohngegenden dar.

Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, daß die vorliegende Grenzziehung zwischen den Vierteln manchmal nur eine unter mehreren Möglichkeiten ist, vor allem dann, wenn die Übergänge fließend oder ganz verwischt sind (s. Typ IV). Dennoch wurde bei der kartographischen Auswertung des statistischen Materials der Eindruck gewonnen, daß der überwiegende Teil der ausgegliederten Viertel bestimmten vorhandenen Strukturen tatsächlich entspricht.

Das statistische Material basiert auf Unterlagen der Einwohnerkartei der Marktgemeinde Feucht mit dem Stand vom 30. Juni 1970. Für die Untersuchungen mit Hilfe der EDV wurde für jede wohnberechtigte Person deutscher Staatsangehörigkeit eine Lochkarte angelegt, auf die Name und Beruf im Klartext, Straße, Hausnummer, Viertelzugehörigkeit und andere persönliche Daten (Geschlecht, Konfession, Geburts- und Zuzugsjahr, Geburts- und Zuzugsort, berufliche und soziale Stellung, Zugehörigkeit zu einem Wirtschaftssektor u. ä.) in Verschlüsselung aufgenommen wurden. Auf diese Weise konnten 9169 Personen erfaßt werden, das entspricht einer Fehlerquote von ca. 1 % gegenüber der in der Fortschreibung der Gemeinde ermittelten Wohnbevölkerung. Anschließend erfolgte am Rechenzentrum der Universität Erlangen-Nürnberg die Speicherung aller Daten auf Magnetband sowie ihre Aufbereitung und Sortierung nach verschiedenen Kriterien mit Hilfe der Programmiersprachen FORTRAN und MASS STORAGE SORT. Für die Hilfe bei der Programmierung möchte ich an dieser Stelle Herrn cand. math. B. Rittenauer danken.

2. Versuch einer Typisierung der Wohnbezirke (Abb. 3 u. 4)

Um die für eine Typisierung notwendigen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den für Feucht ausgegliederten 20 Wohnbezirken ermitteln zu können, sind – nach eingehenden Detailuntersuchungen – fünf Leitkriterien aufgestellt worden. Zwei davon nehmen Bezug auf die Siedlungsstruktur, die übrigen drei basieren auf Daten zur Bevölkerungs- und Sozialstruktur. Dabei genügen bei den Baualterstufen der Wohngebäude, bei der Bruttowohndichte², beim Prozentsatz der über 15jährigen Einheimischen und bei der Zugehörigkeit der Erwerbspersonen zu bestimmten Wirtschaftsbereichen Werte, die dem Ortsdurchschnitt entsprechen. Die Bedingung für ein dominantes Merkmal soll damit bereits erfüllt sein. Der Anteil der Oberschicht muß hingegen mindestens 3 % über dem Mittelwert der Gemeinde liegen, um aussagekräftig zu sein. Der Grund dafür ist, daß die Zugehörigkeit einer Person zu einer bestimmten sozialen Schicht nicht nach rein objektiven Gesichtspunkten vorgenommen werden kann. Wenn sich auch unter allen Einwohnern die Mitglieder der gesellschaftlichen Spitzengruppe am einfachsten ausfindig machen lassen, so soll diese Erhöhung des örtlichen Prozentsatzes doch gewisse Zufälligkeiten ausschalten helfen.

Es versteht sich, daß bei einer Typisierung nicht alle Merkmale in gleicher Weise auf sämtliche, einem speziellen Typ zugeordneten Wohnbezirke zutreffen. Diese Tatsache liegt aber nicht nur an dem oft schwierigen Problem einer vertretbaren Abgrenzung untereinander. Vielmehr unterliegt jeder Bezirk einer bestimmten Eigengesetzlichkeit, aus der sich im Verlauf mehrerer Jahrzehnte Prozesse und Veränderungen ergeben und deren Festhalten hier nur den Charakter einer Momentaufnahme besitzen kann.

Typ I:

Wie aus den Erläuterungen zu Abbildung 3 ersichtlich, setzt sich dieser Typ aus zwei Untereinheiten zusammen, und zwar aus dem Ortskern (A bis C) und aus den Siedlungen der Vorkriegszeit (D, F, S, U). Differenzierungen ergeben sich dabei hinsichtlich Lage und Funktion. Während die Bezirke A, B und C den alten Mittelpunkt des Ortes bilden und sich als einzige durch gemischte Funktionen auszeichnen, liegen die übrigen „traditionellen“ Wohnviertel relativ peripher zum Kernbereich und besitzen wie alle anderen Bezirke ausgesprochene Wohnfunktion. Ferner ist – mit Ausnahme von U (Zeidlersiedlung) – bei fortschreitender Ausweitung der

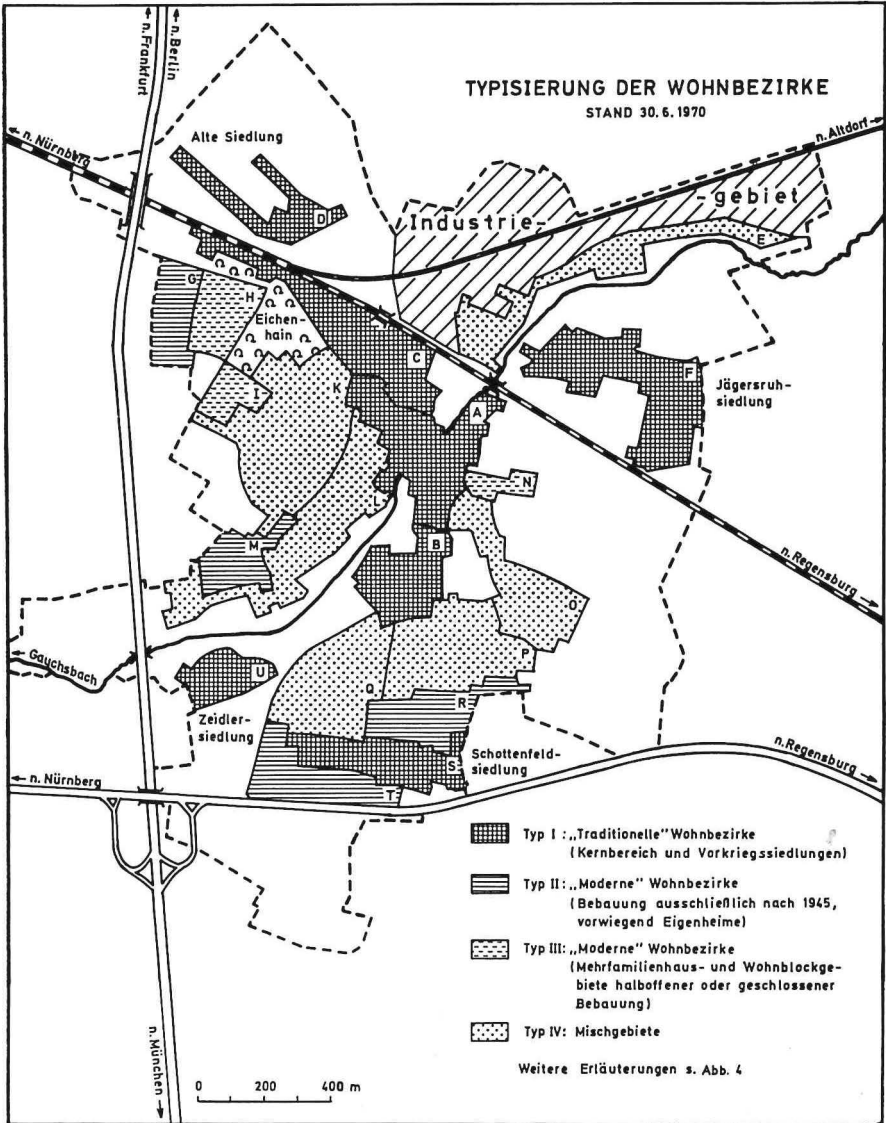
2) Bezugsfläche der Viertel ist das Bruttowohnbaugebiet, d. i. per Definition reines Wohnbaugebiet ohne eingestreute gebietsfremde Anlagen, wie Krankenhäuser, Friedhöfe, größere gewerbliche Betriebe, einschließlich aller Verkehrs- und Gemeinbedarfsflächen.

bebauten Flächen die ursprüngliche Struktur der Vorkriegssiedlungen im Gegensatz zu der des Ortskerns heute verschiedentlich nur noch abgeschwächt zu erkennen oder bereits im Umbruch begriffen. Dies geht schon aus dem Anteil der Wohngebäude aus unterschiedlichen Baualterstufen hervor (Abb. 1). Zwar weisen alle „traditionellen“ Wohnviertel unterdurchschnittliche Prozentsätze für die Zahl der nach dem Zweiten Weltkrieg erstellten Hauseinheiten auf, doch differieren sie beträchtlich zwischen einem Anteil von 9 % (A) und 64 % (F). Der Mittelwert für den gesamten Ort beläuft sich dabei auf 66 %.

Wenn sich die Bezirke A und F andererseits in der Bruttowohndichte gemeinsam von den anderen Vierteln unterscheiden, so resultiert auch dieser Tatbestand keineswegs aus einer besonders großen Ähnlichkeit untereinander. Die überdurchschnittliche Bruttowohndichte in A (89 Einw./ha) ergibt sich vielmehr aus einer für nahezu jede Ortsmitte typischen baulichen Verdichtung. Entlang der alten Handelsstraße, der heutigen Hauptgeschäftsstraße, läßt sich in Feucht sogar eine — zumindest in kurzen Abschnitten — annähernd geschlossene Bauweise erkennen. In F hingegen verbindet sich die Bruttowohndichte von 78 Einw./ha mit einer stark expandierenden Siedlungstätigkeit, die heute bei der Errichtung von Eigenheimen wegen der Bodenverknappung und der steigenden Grundstücks- und Baukosten zu einer wohnungsintensiveren Nutzung des noch vorhandenen Geländes tendiert als vor 1945. Vereinzelt Mehrfamilienhäuser tragen ebenfalls ihren Teil zu höherer Siedlungsdichte bei.

In der Bevölkerungs- und Sozialstruktur stimmen A und F jedoch in allen Kriterien mit dem Gros der übrigen Viertel überein (Abb. 4), wenn F auch wiederum mit Prozentsätzen, die den geforderten Werten gerade knapp entsprechen. C hingegen weist mit einem überdurchschnittlichen Anteil an Beschäftigten des tertiären Sektors und einer Oberschicht von 12 % bemerkenswerte Abweichungen auf. Diese Besonderheit läßt sich bereits in die Vorkriegszeit zurückverfolgen und mag, außer in der auffallend guten Ausstattung auf dem Wohnungssektor, in der Lage zum „Eichenhain“ und damit zum angrenzenden „besseren“ Viertel K begründet sein. Aufgrund aller anderen Kriterien, wozu auch der überdurchschnittliche Anteil an über 15jährigen Einheimischen gehört, fügt sich C schließlich doch in den Typ der „traditionellen“ Wohnbezirke ein.

Abschließend läßt sich feststellen, daß es, wie aus der Abbildung 4 hervorgeht, durchaus eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten unter den genannten Vierteln gibt, die ihre Zusammenfassung zu einem einzigen Typ rechtfertigen. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß innerhalb dieses Typs zwischen den alten Siedlungszellen D, F, S und U einerseits und den Bezirken des Ortskerns andererseits deutlich unterschieden werden muß. Während nämlich die lebhaft entwickelte Feucht als Ganzes nach 1945 durchmachte, das spezifische Eigenleben in den Kern-



Quelle: Ortsplan Feucht 1:7500 (verkleinert)

Entwurf: M. Grabert 1970/71

Abb. 3. Feucht. Typisierung der Wohnbezirke

bezirken A bis C relativ wenig beeinträchtigen konnte³, ist sie in den Randvierteln der Vorkriegszeit viel stärker zum Tragen gekommen. Eine

3) Nur in Viertel A hat sich in den letzten Jahren eine gewisse Veränderung angebahnt: Angehörige der sozialen Spitzengruppe — Geschäftsleute, Ärzte usw. —

Ausnahme davon bildet lediglich die Zeidlersiedlung, die sich noch heute flächenmäßig mit dem Wohnbezirk U annähernd deckt und dank ihrer isolierten Lage und ihrer konservativen Bevölkerung das Gesicht einer traditionellen Arbeitersiedlung am besten wahren konnte. Bei D hingegen sowie noch stärker bei S sind Veränderungen in der Physiognomie und in der Bevölkerungsstruktur unverkennbar. Vor allem im Vergleich zur Zeidlersiedlung scheint in die etwas ältere Schottenfeldsiedlung (S) von vornherein eine wesentlich dynamischere Bevölkerungsgruppe eingezogen

Ausgewählte Kriterien	Typ I							Typ II				Typ III			Typ IV					
	A	B	C	D	F	S	U	G	M	R	T	H	I	N	E	K	L	O	P	Q
1) Hauseinheiten vorwiegend nach dem 2. Weltkrieg ($\geq 66\%$)																				
2) Überdurchschnittliche Bruttowohndichte (≥ 70 Einw./ha)																				
3) Überdurchschnittlicher Anteil an über 15-jährigen Einheimischen ($\geq 12\%$)																				
4) Erwerbspersonen vorwiegend im tertiären Wirtschaftsbereich ($\geq 54\%$)																				
5) Überdurchschnittliche Oberschicht ($\geq 10\%$)																				
Kriterium erfüllt	ja <input checked="" type="checkbox"/>							ja <input checked="" type="checkbox"/>				ja <input checked="" type="checkbox"/>			ja <input checked="" type="checkbox"/>					
	nein <input type="checkbox"/>							nein <input type="checkbox"/>				nein <input type="checkbox"/>			nein <input type="checkbox"/>					
	"Traditionelle" Wohnbezirke							"Moderne" Wohnbezirke				"Moderne" Wohnbezirke			Mischgebiete					

Abb. 4. Feucht. Ausgewählte Merkmale zur Typisierung der Wohnbezirke

zu sein bzw. ist sie im Laufe der Zeit mit finanzkräftigeren und aktiveren Bevölkerungsschichten durchsetzt worden. Immerhin hat man hier schon in den fünfziger Jahren begonnen, die Eigenheimsiedlung in ein ansprechendes, modernes Wohngebiet umzugestalten⁴. In der Zeidlersiedlung wird dieser Prozeß hingegen erst jetzt zögernd in Angriff genommen. Im Wohnbezirk F ist diese Veränderung sogar schon so weit fortgeschritten, daß dieses Viertel in fast jeder Beziehung bald dem Typ II zugeordnet werden

entschließen sich immer mehr zu einer Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte. Ihr Wegzug in ein neu erbautes Eigenheim oder in eine moderne Wohnung in einem attraktiveren und ruhigeren Wohnviertel, als es die Ortsmitte sein kann, macht nachrückenden sozial schwächeren Schichten Platz. Dazu gehören ein Teil der selbständigen Beruflosen sowie Hilfsarbeiter und Gastarbeiter. Der Trend zur geringeren Wertschätzung der Ortsmitte wird sich in der Folgezeit noch verstärken.

4) So weisen die Häuser anstelle der ursprünglichen Fachwerkfassaden heute einen einheitlich hellen Verputz auf. Da Kleintierzucht nicht mehr betrieben wird, sind die alten Stallbauten aufgestockt und zu Wohnräumen ausgebaut bzw. sind an ihrer Stelle größere Anbauten für eine zweite Familie aufgeführt worden. Die Wohnflächen unter dem Dach sind durch Fensterausbrüche ebenfalls erweitert worden. Die Stelle landwirtschaftlicher Nebengebäude nehmen heute weitgehend Garagen ein. Auch von den früheren Nutzgärten ist kaum noch etwas übriggeblieben. Nur vereinzelt finden sich, hinter Blumenrabatten und Gebüschgruppen versteckt, Gemüsebeete oder Erdbeerkulturen. Ansonsten sind die Flächen in gepflegte Ziergärten umgewandelt worden.

muß. Zwar ist die Jägersruhsiedlung (F) in ihrer alten Funktion noch intakt, d. h. sie bietet vor allem wirtschaftlich schlecht gestellten Familien und alten Leuten Unterkunft; doch ist durch die jüngste bauliche Expansion dieses Viertels der Anteil dieser Gruppe auf 11 % der gesamten Viertelbevölkerung herabgesunken. Durch zuziehende Bevölkerungsgruppen gehobenerer sozialer Schichten in die zahlreichen Neubauten wird die endgültige Überformung dieses ehemals traditionellen Viertels bald abgeschlossen sein.

Typ II:

Die dazugehörigen Wohnbezirke G, M, R und T lassen sich nicht nur räumlich deutlich von den übrigen Vierteln abgrenzen, sie erreichen auch in ihren demographischen Merkmalen — mit einer Ausnahme — vollkommene Übereinstimmung (Abb. 4). Da sie sich am meisten von den zu Typ I zusammengefaßten Gebieten unterscheiden, werden sie als „moderne“ Wohnbezirke bezeichnet.

Sie liegen alle an der Gemarkungsgrenze und sind als Eigenheim-siedlungen konzipiert. Mit ihrer planmäßigen Anlage sowie einer Dominanz von Doppel- und Reihenhäusern heben sie sich deutlich von den Eigenheimgebieten der benachbarten Viertel von Typ I und IV ab, in denen eine mehr individuelle Bauweise mit freistehenden Ein- und Zweifamilienhäusern vorherrscht. Da zum Typ II häufig noch einzelne Mehrfamilienhäuser oder Wohnblocks (in den Vierteln M, R und T) mitgerechnet werden müssen, ergibt sich in allen Fällen eine überdurchschnittliche Bruttowohndichte.

Neben der baulichen Verdichtung lassen auch die Regelmäßigkeiten im Grund- und Aufriß Schlüsse auf das Alter dieser Ortsteile zu: Ihre Hauseinheiten sind erst in jüngster Zeit von Genossenschaften oder öffentlich-rechtlichen Bauträgern erstellt und anschließend an Privatleute verkauft worden. G stammt dabei als älteste dieser Siedlungen geschlossen aus den fünfziger Jahren, während der Baubestand von M, R und T zu über zwei Drittel aus dem letzten Jahrzehnt datiert.

Wie schon erwähnt, finden sich auch bei den ausgewählten bevölkerungs- und sozialgeographischen Kriterien kaum Abweichungen. Ganz im Gegensatz zu den „traditionellen“ Vierteln ist der Anteil an über 15jährigen Einheimischen hier überall unterdurchschnittlich, der Prozentsatz an Beschäftigten im tertiären Sektor liegt dagegen über dem Mittelwert, ebenso derjenige der Oberschicht. Nur in R übertrifft die gesellschaftliche Spitzengruppe mit 8 % zur Zeit zwar bereits den Ortsdurchschnitt, nicht aber den gesetzten Schwellenwert von 10 %.

Im Gegensatz zu Typ I ist schließlich noch bemerkenswert, daß die Wohnbezirke von Typ II nicht nur den anderen Vierteln gegenüber durch

ihre Merkmale als geschlossener Typus auftreten, sondern auch unter sich nur geringfügige Schwankungen der festgelegten Prozentsätze aufweisen.

Typ III:

Wie die Eigenheimsiedlungen neueren Datums werden auch die Mehrfamilienhaus- und Wohnblockgebiete H, I und N als „moderne“ Wohnbezirke bezeichnet. Ein Blick auf Abbildung 4 zeigt jedoch, daß die Merkmale von Typ II nicht immer auf die Viertel von Typ III zutreffen. Auch unterscheiden sich letztere viel stärker untereinander als die Wohnbezirke G, M, R und T — insbesondere aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte.

Die Zusammenfassung zu einem eigenen Typ verdanken H, I und N nur ihrer Physiognomie als Mehrfamilienhaus- und Wohnblockgebiete relativ geschlossener bzw. halboffener Bebauung. Als Folge davon muß die Bruttowohndichte hier Werte erreichen, die weit über dem Ortsdurchschnitt liegen. Mit 230 Einw./ha stellt H dabei das Maximum, gefolgt von N mit 170 Einw./ha und I mit 164 Einw./ha. Von einer größeren Regelmäßigkeit der Anlage, wie sie für Typ II betont worden ist, kann hier allerdings nur bei H und I die Rede sein, da mit Wohnbezirk N erst der Beginn eines umfassenden, einheitlichen Bauungsprojekts gemacht ist. Bei vorherrschender Wohnblock-Bebauung stellt N bisher nicht viel mehr als eine Anhäufung verschiedener Haus- und Wohnungstypen entlang eines Straßenzugs dar. Auch für die Baualterstufen ergibt sich beim Typ III nur ein mäßig einheitliches Bild: Während N den mit Abstand jüngsten Bezirk darstellt, müssen die Anfänge von H im Zusammenhang mit der Flüchtlingswelle gesehen werden. Als Einrichtung des sozialen Wohnungsbaus datiert es aus der Zeit nach 1945, und zwar mit baulichem Schwerpunkt in den fünfziger Jahren. Bei I hingegen handelt es sich um Dienstwohnungen der Eisenbahn-Wohnungsbaugesellschaft, von denen die Hälfte bereits zwischen 1925 und 1931 errichtet worden ist, so daß der Mittelwert für eine vorwiegende Bebauung nach dem Zweiten Weltkrieg aus diesem Grund nicht erreicht werden kann.

Alle „modernen“ Viertel dieses Typs weisen einen unterdurchschnittlichen Prozentsatz an über 15jährigen Einheimischen auf, der in N mit 2 % sein absolutes Ortsminimum erreicht. Als attraktive Wohngegend für die Oberschicht wird dagegen nur das Neubaugebiet N eingeschätzt. Demgegenüber ist in H und I, schon aufgrund der Bauträger und der Ausstattung der Wohnungen, die soziale Spitzengruppe unterrepräsentiert, woran sich wahrscheinlich auch in absehbarer Zeit nichts ändern wird. Ähnlich verhält es sich mit der Zugehörigkeit der Erwerbspersonen zum tertiären Sektor, die für „moderne“ Wohnviertel in Feucht charakteristisch ist. Nur N (74 %) entspricht dabei — wie in allen Fällen — wiederum klar Typ II,

während Viertel I mit seinen Bahnbediensteten (63 %) in dieser Hinsicht einen Sonderfall darstellt. In H überwiegen dagegen von Anfang an die Beschäftigten im produzierenden Gewerbe (57 %), wenn sie auch nicht, wie in den „traditionellen“ Gebieten noch weitgehend üblich, ihren Arbeitsplatz in der Feuchter Industrie haben.

Diese Ausführungen legen vielleicht den Schluß nahe, daß bei den zum Typ III zusammengefaßten Wohnbezirken mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten auftreten. Das dominierende Merkmal beruht jedoch in diesem Fall auf der Bebauungsweise. Die weitgehend geschlossene Anordnung mehrgeschossiger Mietshäuser verleiht diesen Vierteln ein spezifisch städtisches Aussehen, das sich sonst nirgends, trotz vereinzelt eingestreuter Mehrfamilienhäuser oder Wohnblocks, auch nur annähernd wiederholt. Mit zunehmender Entfernung von der Stadt Nürnberg treten Wohngebiete dieses Typs immer seltener auf, so daß man sie als eine Eigenheit stadtnaher Gemeinden betrachten darf.

Typ IV:

Zu diesem Typ werden alle übrigen Wohnbezirke zusammengefaßt, die keine besonderen Gemeinsamkeiten untereinander aufweisen und nach ihren siedlungs- und bevölkerungsgeographischen Merkmalen ebenfalls nur geringe Ähnlichkeit mit Vierteln der anderen Typen besitzen. Außer E, das als eine Besonderheit betrachtet werden muß, umfassen K, L, O, P und Q zwar 39 % des Bruttowohnbaugebiets, aber nur ein Viertel der Bevölkerung. Ihre Lage zwischen dem Ortskern und den peripheren Vorkriegssiedlungen bzw. den randlichen Neubaugebieten zeigt deutlich, daß es sich bei diesen Vierteln um eine Übergangszone handelt. Wenn auch das Baualter nach 1945 in fast allen Fällen überwiegt, so setzt sich die Anordnung der Hauseinheiten in ihrer Regellosigkeit weit von der des Typs II oder III ab. Nur die Dominanz von Ein- oder Zweifamilienhäusern verschiedenen Stils innerhalb relativ großer Grundstücksflächen sowie das Vorhandensein mehrerer Bauplätze verhelfen den Bezirken des Typs IV mit einer unterdurchschnittlichen Bruttowohndichte zum einzigen gemeinsamen Merkmal.

Auch im Hinblick auf demographische Kriterien erweisen sich diese Viertel als sehr heterogen. Nur K und L stimmen sowohl in der Siedlungsstruktur als auch im demographischen Bild völlig überein und ähneln letztlich weitgehend dem Wohnbezirk C. Zumindest für die Einheimischen stellen sie die „besseren“ Viertel des Ortes dar, was seinen Niederschlag auch in einem überdurchschnittlichen Prozentsatz an altansässiger Bevölkerung findet. Dazu kommen ein überrepräsentierter tertiärer Sektor sowie — dank zahlreicher Angehöriger freier Berufe — eine ausgeprägte Oberschicht, die in K mit 16 % den Spitzenwert im Ort überhaupt erreicht.

Wesentlich uneinheitlicher ist dagegen das Bild, das O, P und Q bieten. Zwar stimmt O mit B, D, S und U in allen Kriterien überein, doch gehört es aufgrund seiner Lage und Physiognomie eindeutig in das Mischgebiet. Wie in den meisten „traditionellen“ Vierteln ist auch in O, P und Q die soziale Spitzengruppe wenig vertreten; ebenso ist hier das Gros der Erwerbspersonen im sekundären Sektor beschäftigt. Der Prozentsatz an Zugezogenen ist hingegen unterschiedlich, so daß nur in O und P der Anteil an über 15jährigen Einheimischen den Mittelwert übertrifft.

Insgesamt stellt dieser Kernrandbereich eine uneinheitliche Zone dar, in welcher Abgrenzungen sehr schwierig sind. Ihrer Lage nach entspricht diese Zone der vor dem Krieg entstandenen Baulücke zwischen Kernbereich, Arbeiterkleinsiedlungen und „Eisenbahnviertel“. In diesem Übergangsbereich mischen sich die Strukturen der benachbarten alten und neuen Bezirke und verleihen den betreffenden Vierteln mehr oder weniger starke Ähnlichkeit mit einem der angrenzenden Typen.

Die Eigenart von Viertel E besteht schließlich darin, daß es — in direktem Anschluß an das Industriegebiet — von allen anderen Wohnbezirken räumlich getrennt ist. Ein großer Teil seiner Bebauung stammt aus der Vorkriegszeit und ist im Zusammenhang mit den Industrieansiedlungen entstanden. Die unterdurchschnittliche Quote an über 15jährigen Einheimischen, ein hoher Anteil an Beschäftigten im sekundären Sektor und eine ausgeprägte Oberschicht weisen letztlich darauf hin, daß hier nicht nur Industriearbeiter wohnen, sondern sich auch Fabrikanten und leitende Angestellte in nächster Nähe zu ihren Betrieben niedergelassen haben. Damit ist die soziale Struktur von Wohnbezirk E in Feucht einmalig.

III. Feucht bei Nürnberg: Merkmale einer großstadtnahen Gemeinde

Einen ersten Anhaltspunkt für die Einordnung Feuchts in den Ballungsraum Nürnberg können die von der „Arbeitsgemeinschaft Fränkischer Wirtschaftsraum“ erstellten Untersuchungen bieten, die auf dem Modell der „Stadtregion“ von BOUSTEDT beruhen⁵⁾. Den dabei vorgenommenen Abgrenzungen zufolge hat Feucht lagemäßig seinen Platz im „Ergänzungsgebiet“⁶⁾. Als Kriterien gelten dabei:

- (1) Die Bevölkerungsdichte muß mindestens 500 Einw./km² erreichen. Feucht hat diese Forderung schon 1961 mit 1280 Einw./km² mehr als erfüllt (1970: 1635 Einw./km²).

5) *Olaf Boustedt: Stadtregionen.*— In: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung. 2. Aufl., Bd. 3. Hannover 1970. Sp. 3207—3237.

6) Einem „Ergänzungsgebiet“ werden „solche Gemeinden der Kernstadt zugeordnet, die an sie unmittelbar — bzw. im Verband mit gleichartigen Gemeinden auch nur mittelbar — angrenzen und ihr sowohl im Siedlungscharakter als auch in struktureller bzw. funktionaler Hinsicht weitgehend ähneln“. (O. Boustedt, a. a. O., Sp. 3209).

(2) Der Anteil der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen darf nicht mehr als 10 % der Zahl der Erwerbspersonen insgesamt erreichen. Bei der untergeordneten Rolle, die die Landwirtschaft von alters her in Feucht gespielt hat, ist der Anteil der Beschäftigten im primären Sektor von 1 % (1961) nicht weiter verwunderlich. Heute zählt man nur noch zwei Vollerwerbslandwirte, deren Tätigkeit aber weniger auf der Nutzung der sterilen Sandböden beruht als vielmehr in Dienstleistungen für die Forstwirtschaft. Zudem steht bereits fest, daß auch diese beiden Betriebe mit dem Generationswechsel aufgelassen werden.

Solche Schwellenwerte zur Charakterisierung des „Ergänzungsgebiets“ treffen für die Marktgemeinde zwar voll und ganz zu, doch sind sie so allgemein und weit gefaßt, daß sie nur eine erste Grobgliederung geben können. Deshalb sei im folgenden auf Merkmale verwiesen, die die enge Verflechtung speziell Feuchts mit Nürnberg deutlich machen.

(3) Als entscheidendes Kriterium gehört zum Phänomen der Verflechtung die Zahl der Auspendler. Wie eingangs bereits erwähnt, hat sich in Feucht gerade in dieser Hinsicht ein entscheidender Wandel gegenüber der Vorkriegszeit vollzogen. Während 1939 nur 14 % der Erwerbspersonen ihre Arbeitsstätte außerhalb des Gemeindegebietes hatten — davon allerdings 95 % in Nürnberg —, waren es 1961 54 %, wobei 89 % nach Nürnberg fuhren. Die Zahl der Einpendler ging von 1939 bis 1950 drastisch zurück und erreichte erst in den sechziger Jahren wieder annähernd den Vorkriegsstand. Diese Umkehr der Pendlerquoten aber ist es gerade, die nach FEHRE Feucht vom Typ einer Einpendlergemeinde über die Wechsependlergemeinde zur Auspendlergemeinde umgestaltet hat bzw. zur Zeit noch umgestaltet ⁷⁾.

(4) Außer der Funktion des Arbeitsortes für fast die Hälfte aller in Feucht ansässigen Erwerbspersonen übernimmt Nürnberg für wesentlich breitere Bevölkerungsschichten auch die des Versorgungsmittelpunktes. Auf die — im Verhältnis zur Einwohnerzahl — unzureichenden Versorgungseinrichtungen Feuchts im privaten Sektor ist oben bereits eingegangen worden. Als Symptom für die starke Verflechtung mit Nürnberg sei aber zusätzlich erwähnt, daß ein Bedarf nach mehr Einzelhandelsgeschäften und Dienstleistungen in Feucht kaum besteht. Nur so konnte es geschehen, daß die Errichtung eines „Basars“ mit Verkaufsstätten und Gastronomiebetrieben verschiedener Art an der Bahnhofstraße in den Anfängen steckengeblieben, ja völlig gescheitert ist, da auch die Einpendler aus den umliegenden Gemeinden Nürnberg als Einkaufsort bevorzugen. Erst in letzter Zeit wird in der Feuchter Bevölkerung die Nachfrage nach mehr Discountgeschäften zur Deckung

7) Horst Fehre: Die Gemeindetypen nach der Erwerbsstruktur der Wohnbevölkerung. — Raumforschung und Raumordnung 19. 1961, S. 138—147.

des täglichen Bedarfs aktuell, während in anderen Versorgungsbereichen das Angebot der Kaufhäuser und Spezialgeschäfte der Großstadt uneingeschränkt den Vorrang hat.

Ähnliches gilt auch für Unterhaltungseinrichtungen, wie z. B. das Kino. Das Kino in Feucht wurde schon vor Jahren mit der beginnenden Fernsehwellen geschlossen, und die Räumlichkeiten wurden für eine gewerbliche Nutzung zur Verfügung gestellt. Nur auf dem Gebiet der „sportlichen“ Freizeitgestaltung werden von der Gemeinde größere Anstrengungen unternommen, so die Fertigstellung des Freibads 1961 oder das zur Zeit im Bau befindliche Sportzentrum im Nordwesten der Gemarkung, in dem die Ausübung verschiedener Disziplinen ermöglicht werden soll.

- (5) Die engen Beziehungen zu Nürnberg spiegeln sich auch in den Verkehrsverbindungen wider. Dabei ist ebenso auf die gut ausgebauten Straßen zu verweisen wie auf den Eisenbahnverkehr. Bei letzterem ist täglich zwischen 6 Uhr und 20.30 Uhr eine mindestens halbstündliche Verbindung von und nach Nürnberg gewährleistet. Auch Eilzüge halten in Feucht. Für die Auspendler stellt die Eisenbahn das Haupttransportmittel dar, das 1971 von über 73 % der Auspendler benutzt worden ist. Weiter ist der Fahrplan so eingerichtet, daß auch in den späten Nachtstunden eine regelmäßige Zugverbindung für Kino- und Theaterbesucher usw. aufrechterhalten wird.
- (6) Als weiteres Merkmal für stadtnahe Gemeinden werden häufig auch die durchschnittlichen jährlichen Zuwachsraten der Bevölkerung herangezogen. Während sie für das Ergänzungsgebiet deutscher Großstädte insgesamt mit jährlich ca. 2,5 % für die Zeit zwischen 1939 und 1961 angegeben werden⁸⁾, liegen sie in Feucht mit 4,7 % fast doppelt so hoch.
- (7) Wichtiger erscheint jedoch ein Hinweis von SCHÖLLER auf die entscheidende Rolle der Mobilität in vertikaler und horizontaler Richtung innerhalb des Stadt-Umland-Bereichs⁹⁾. Während erstere im Rahmen dieser Untersuchung wegen mangelnden statistischen Materials unberücksichtigt bleiben muß, können für die Mobilität im Sinn von Wanderungsbewegungen über die Gemeindegrenzen hinaus für die letzten Jahre bedingt Aussagen gemacht werden. Dabei ist auffallend, daß die Zahl der Zuzüge — bei leichtem Überwiegen — derjenigen der Wegzüge annähernd gleichkommt. So standen 1962 bis 1966 4491 Zu-

8) Daten zur Raumplanung. Hrsg. von der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. — Hannover 1969. II. D. 5. 4.

9) Peter Schöller: Sozialgeographische Aspekte zum Stadt-Umland-Problem. — Berichte zur deutschen Landeskunde 24. 1959, S. 49—53.

zügen 3754 Wegzüge gegenüber, und von 1966 bis 1968 übertrafen die 2579 Zuzüge die Zahl der Wegzüge nur um 174 Fälle. Eine hohe Mobilität der verschiedensten Bevölkerungsgruppen scheint also für eine großstadtnahe Gemeinde typisch zu sein, zumal von der wohnberechtigten Bevölkerung deutscher Staatsangehörigkeit knapp drei Viertel als Zuzügler nach Feucht gekommen sind. Die Stadt Nürnberg stellte dabei mit jährlich mehr als 30 % im letzten Jahrzehnt stets einen bedeutenden Anteil. Andererseits nahm sie zur selben Zeit jährlich konstant 25 % der Wegzüge auf.

- (8) Ferner weist BOUSTEDT darauf hin, daß auch die Wohngebäudetypen als zusätzliches Merkmal für die Kennzeichnung des Ergänzungsgebiets herangezogen werden müssen¹⁰⁾. Der Anteil der Ein- und Mehrfamilienhäuser soll dabei mehr als 67 % aller Wohnhäuser ausmachen. Für Feucht trifft auch dieses Kriterium voll und ganz zu, fallen doch die als Gegensatz dazu angegebenen Bauernhäuser hier überhaupt nicht ins Gewicht. Wenn auch die Marktgemeinde in diesem Jahrhundert wohl zu keiner Zeit mehr die Physiognomie einer ländlichen Gemeinde aufgewiesen hat, so ist auch bei ihr die Durchdringung mit städtischen Erscheinungsform im Wohnungsbau ebenso typisch für eine zunehmende Verflechtung mit der Großstadt. An die Stelle des individuell gestalteten Ein- und Zweifamilienhauses mit großem Garten treten Doppel- oder Reihenhausbauten mit schmal parzelliertem Gartenland bzw. Mehrfamilienhäuser oder Wohnblocks. Der Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser ist bereits von 78 % (1961) auf 75 % (1970) gesunken. Dafür hat die Zahl der Wohnungen pro Wohngebäude von 1,8 (1950) auf 2,1 (1961) und 2,2 (1968) zugenommen. Auch der Anteil an Mietwohnungen ist dementsprechend von über 53 % (1950) auf 67 % (1961) gestiegen.

Ebenso sind die Mietpreise von der Nähe zu Nürnberg abhängig. Mit durchschnittlich 2,40 DM/m² (1968) liegen sie über dem Wert des Landkreises insgesamt, aber noch unter dem von Fischbach, Schwaig und Schwarzenbruck. Ähnlich aussagekräftig sind die Bodenpreise mit 60 bis 100 DM/m² (1970).

Bei weiterer Bevölkerungszunahme der stadtnahen Bereiche werden in den kommenden Jahren gerade auf dem Gebiet des Wohnungsbaus und den damit verbundenen infrastrukturellen Maßnahmen (Schulen, Kindergärten, Spielplätze, Verkehrsausbau usw.) der Gemeinde bedeutende Aufgaben erwachsen. Noch weit mehr als heute wird sie dann bei einem fortschreitenden Verstädterungsprozeß die Funktion als Wohnvorort Nürnbergs wahrnehmen müssen.

10) *Olaf Boustedt: Die Stadt und ihr Umland. — Raumforschung und Raumordnung* 11. 1953, S. 20—29.